

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Selbst ist der Mann

Smiles, Samuel

Colberg, 1886

Erstes Kapitel. Nationale und individuelle Selbsthilfe.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6782

Selbst ist der Mann

Erstes Capitel

Nationale und individuelle Selbsthilfe

„Der Werth eines Staates ist schließlich der Werth der Individuen, die ihn bilden.“

J. S. Mill.

„Wir haben zu viel Vertrauen auf Systeme, und sehen zu wenig auf die Menschen.“

B. Disraeli.

„Der Himmel hilft demjenigen, der sich selbst hilft“, ist ein erprobtes Sprichwort, das in gedrängter Kürze das Resultat großer Erfahrung zusammenfaßt. Der Geist der Selbsthilfe ist die Wurzel alles echten natürlichen Wachstums im Individuum und bildet, von vielen bewiesen, die wahre Quelle nationaler Kraft und Stärke. Hilfe von außen ist in ihren Wirkungen oft schwächend; aber Hilfe von innen kräftigt immer. Was für Menschen oder Klassen gethan wird, nimmt ihnen bis auf einen gewissen Punkt den nothwendigen Antrieb etwas für sich selbst zu thun und Menschen, die zu viel geleitet und regiert werden, verfallen in einen Zustand von Hilfsbedürftigkeit.

Selbst die besten Institutionen können dem Menschen keine wirksame Hilfe gewähren. Höchstens können sie ihm die Freiheit geben, sich selbst zu entwickeln und seinen Zustand zu vervollkommen. Aber zu allen Zeiten waren die Menschen geneigt zu glauben, daß ihr Glück mehr durch Institutionen, als durch ihr eignes Verhalten sicher gestellt

werden könne und daher wurde die Bedeutung der Gesetzgebung als wirksames Mittel den Fortschritt zu fördern gewöhnlich überschätzt. Es kann doch nur von geringem Einfluß auf das Leben und den Charakter eines Menschen sein, daß er einen kleinen Theil der gesetzgebenden Gewalt bilden hilft, indem er noch so gewissenhaft alle drei oder fünf Jahre seine Stimme für irgend jemand abgibt. Auch sieht man täglich klarer ein, daß die Funktion des Regierens viel mehr negativ einschränkender, als positiv wirksamer Natur ist, und hauptsächlich im Schutz besteht, den es dem Leben, der Freiheit und dem Eigenthum gewährt. Weise Gesetze sichern dem Menschen für ein kleines Opfer seinerseits den Genuß der Früchte seiner geistigen oder körperlichen Arbeit; aber keine noch so nachdrücklichen Gesetze sind im Stande den Faulen fleißig, den Verschwender sparsam, den Trunkenbold mäßig zu machen. Diese Reformen können nur durch die Thätigkeit, Defonomie und Selbstverleugnung des Individuums herbeigeführt werden; durch bessere Gewohnheiten, nicht durch größere Rechte.

Die Regierung eines Volkes ist gewöhnlich nur das Spiegelbild der Individuen, aus denen es besteht. Die Regierung, die dem Volke voraneilt, wird unfehlbar auf das Niveau desselben herabgezogen werden, wie diejenige, die zurückbleibt, schließlich auf dasselbe Niveau heraufgehoben wird. Von Natur schafft sich der Gesamt-Charakter einer Nation ebenso sicher seinen angemessenen Ausdruck in Gesetz und Regierung, wie sich das Wasser seine Oberfläche herstellt. Das edle Volk wird edel regiert, das unedle und verderbte unedel. Ueberhaupt beweist uns alle Erfahrung, daß der Werth und die Stärke eines Staates viel weniger von der Form seiner Institutionen, als vom Charakter seiner Bürger abhängt. Denn die Nation ist nur ein Inbegriff der In-

dividuen und die Civilisation eine Frage der Vervollkommnung der Männer, Weiber und Kinder, aus denen die Gesellschaft besteht.

Der Fortschritt eines Volkes besteht in der Summe von Fleiß, Energie und Ehrlichkeit seiner Individuen, der Verfall desselben in deren Faulheit, Selbstsucht und Laster. Was wir gewöhnlich als große soziale Uebel bezeichnen, ist meist Produkt einer verkehrten Lebensweise; und wenn wir versuchen, sie durch Gesetze auszurotten, so erzeugen sie sich weiter aufs Ueppigste in anderer Form wieder, wenn nicht die persönlichen Lebens- und Charakter-Bedingungen von Grund aus gebessert werden. Wenn diese Ansicht richtig ist, so folgt daraus, daß der höchste Patriotismus, die größte Menschenliebe nicht so sehr in der Veränderung und Modificirung von Gesetzen und Institutionen besteht, als in der Hilfe und in dem Sporn, den man dem Menschen giebt, sich durch freie, unabhängige individuelle Thätigkeit zu heben und zu vervollkommen.

Es ist von verhältnißmäßig geringer Bedeutung, wie man äußerlich regiert wird, während alles davon abhängt, wie man sich selbst regiert. Der größte Slave ist nicht der, welcher vom Despoten beherrscht wird, obgleich das ein großes Uebel ist, sondern derjenige, welcher der Knecht seiner Unwissenheit, Selbstsucht und seiner Laster ist. Nationen welche so innerlich geknechtet sind, können nicht durch den bloßen Wechsel ihrer Herren oder Institutionen befreit werden; und so lange diese unheilvolle Illusion vorherrscht, daß die Freiheit nur in der Form der Regierung besteht, werden Veränderungen derselben, um welchen Preis sie auch bewirkt sein mögen, so wenig einen dauernden praktischen Erfolg haben, als die Verschiebung der Figuren eines Schattenspiels. Die feste Begründung der Freiheit beruht auf dem Charakter

des Individuums; dieser giebt die einzige sichere Gewähr für die Sicherheit der Gesellschaft und den Fortschritt der Nation. John Stuart Mill bemerkt mit Recht, daß „selbst der Despotismus seine übelsten Folgen erst dann äußert, wenn die Individualität vernichtet ist! und daß alles, was die Individualität vernichtet, Despotismus ist, mit welchem Namen man es auch bezeichne.“

In Bezug auf den Fortschritt des Menschengeschlechts treten alte Irrthümer immer von Neuem auf. Die einen verlangen nach Cäsaren, die andern nach Volksregierungen, wieder andere nach Parlamentsbeschlüssen. Wir sollen auf Cäsaren warten und wenn sie da sind, „glücklich das Volk, das sie anerkennt und ihnen folgt.“*) Diese Lehre sagt in Kürze: alles für das Volk, nichts durch das Volk, und bereitet den Weg für jede Form des Despotismus, indem sie das freie Bewußtsein und Gewissen der Gemeinschaft zerstört. Der Cäsarismus ist Götzendienst in seiner schlimmsten Gestalt, die Anbetung der bloßen Gewalt, ebenso erniedrigend in seinen Wirkungen, wie die Anbetung des Mammon. Eine viel gesündere Lehre für die Völker ist die von der Selbsthilfe und sobald sie gründlich verstanden und ausgeführt wird, hört der Cäsarismus auf. Die beiden Prinzipien schließen sich gegenseitig aus und was Viktor Hugo von der Feder und dem Schwert sagt, gilt genau von ihnen: „Diese wird jenes tödten.“

Ein anderes herrschendes Vorurtheil ist das von der Macht der Volksregierung und Parlamentsbeschlüsse. Hier kann man die Worte William Dargans, eines aufrichtigen irischen Patrioten anführen, die er beim Schluß der ersten Dubliner Industrie-Ausstellung sprach: „Ich habe fürwahr

*) Napoleon III., Leben Cäsar's.

nie das Wort Unabhängigkeit sprechen hören, ohne daß mein Vaterland und meine Mitbürger mir eingefallen wären. Ich habe viel von der Unabhängigkeit gehört, die wir von hier oder von dort bekommen sollten, von den Hoffnungen die sich an Persönlichkeiten knüpfen, die aus fremden Ländern zu uns kommen. Ich schätze, wie irgend jemand, die großen Vortheile, die für uns aus einem solchen Verkehr erwachsen, aber ich bin tief durchdrungen von dem Gefühl, daß die Unabhängigkeit unserer Industrie nur von uns selbst abhängt. Ich glaube, daß wir nie eine günstigere Gelegenheit, bessere Aussichten für die Zukunft haben werden, als jetzt, wenn wir mit Fleiß und Sorgfalt unsere eigenen Kräfte ausnutzen. Wir haben einen Schritt gethan, aber Ausdauer bewirkt stetigen Erfolg; und wenn wir nur mit Eifer fortfahren, so glaube ich sicherlich, daß wir in kurzer Zeit dieselbe Stufe des Wohlbefindens, des Glücks und der Unabhängigkeit einnehmen werden, die irgend ein anderes Volk erreicht hat.“

Alle Nationen sind das geworden, was sie sind, durch das Denken und Arbeiten vieler Generationen. Geduldige und ausdauernde Arbeiter aller Stände und Lebensstellungen, Landwirth und Hüttenarbeiter, Erfinder und Entdecker, Fabrikanten, Handwerker und Künstler, Dichter, Philosophen, Politiker haben zu dem großen Resultat beigetragen; jede Generation stützte sich auf die Arbeit der vorhergehenden und führte dieselbe zu größerer Vollkommenheit. Diese beständige Reihenfolge großer Arbeiter -- der Bildner der Civilisation -- hat Ordnung geschaffen aus dem Chaos in Industrie, Wissenschaft und Kunst; das lebende Geschlecht ist so im natürlichen Verlauf der Dinge der Erbe des großen Gutes geworden, das der Fleiß und die Thätigkeit unserer Vorfahren geschaffen hat, das wir bebauen und unseren

Nachkommen nicht nur unge schmälert, sondern verbessert hinterlassen müssen.

Der Geist der Selbsthilfe, energischer, individueller Thätigkeit ist zu allen Zeiten ein hervorragender Zug des englischen Charakters gewesen und bietet den richtigen Maßstab seiner nationalen Kraft. Es fanden sich immer eine Reihe von Individuen, die sich vor anderen auszeichneten, sich über die Menge erhoben und von ihr verehrt wurden. Aber unser Fortschritt rührt auch von vielen kleinen und weniger bekannten Leuten her. Obgleich nur die Namen der Generale in der Geschichte eines großen Feldzuges erhalten bleiben, so sind die Siege doch zum großen Theil durch die persönliche Tapferkeit und den Heldenmuth der Gemeinen erfochten worden. Und auch das Leben ist ein Feldzug, in welchem die Leute von Namen allzeit nur die größten Arbeiter gewesen sind. Nichtsdestoweniger haben auch Menschen, deren Leben unbekannt geblieben ist, einen ebenso wichtigen Einfluß auf die Civilisation und den Fortschritt ausgeübt, als die glücklicheren Großen, deren Namen in der Geschichte verzeichnet sind. Selbst der einfachste Mensch, der seinen Mitmenschen ein Beispiel von Fleiß, Mäßigkeit und unbeugsamer Redlichkeit giebt, hat sowohl einen augenblicklichen als zukünftigen Einfluß auf die Wohlfahrt seines Vaterlandes, denn sein Leben und Charakter geht unbewußt in das Leben anderer über und verbreitet das gute Beispiel für alle Zukunft.

Die tägliche Erfahrung zeigt uns, daß energische Individualität den mächtigsten Einfluß auf das Leben und die Handlungen anderer ausübt und wirklich die beste praktische Erziehung ausmacht. Im Vergleich hiermit geben Schulen, Akademien, Universitäten nur die ersten Anfänge der Bildung. Viel einflußreicher ist die Lebenserziehung, die täglich in unseren Häusern, auf den Straßen, hinter dem

Ladentisch, in der Werkstatt, am Webestuhl und Pflug, im Comtoir und der Fabrik und den sonstigen geschäftlichen Sammelplätzen der Menschen ertheilt wird. Hier erhält man den letzten Unterricht als Mitglied der Gesellschaft, welchen Schiller als „Erziehung des Menschengeschlechts“ bezeichnete, den Unterricht in Benehmen, Selbstbildung, Lebensführung und Selbstbeherrschung, in allem was den Menschen wirklich erzieht und ihn in den Stand setzt den Pflichten und Aufgaben des Lebens zu genügen, eine Art Erziehung, die aus Büchern nicht erlernt, durch bloße theoretische Beschäftigung nicht erlangt werden kann. So bemerkt Bacon mit gewohnter Wucht, daß „die Wissenschaft ihre eigene Anwendung nicht lehre, sondern daß es eine Weisheit giebt, die ohne sie besteht und über ihr steht, die durch Beobachtung gewonnen wird“, eine Bemerkung, die eben so wahr ist in Bezug auf das praktische Leben, wie auf die Geistesbildung. Denn alle Erfahrung prägt uns die Lehre ein, daß der Mensch sich mehr durch Arbeit, als durch Lectüre vervollkommnet, daß die stetige Erneuerung des Menschengeschlechts mehr durch das Leben als durch die Literatur, mehr durch die Thätigkeit als durch Studium, mehr durch den Charakter, als durch die Schilderung desselben bewirkt wird.

Dennoch sind die Lebensbeschreibungen großer und besonders guter Menschen sehr lehrreich und nützlich; sie unterstützen uns und führen und reizen uns zur Nachahmung an. Die besten unter ihnen sind fast so gut wie Evangelien; sie lehren uns edel leben und edel denken und energisch zum eignen und der Welt Besten handeln. Die werthvollen Beispiele, welche sie von der Kraft der Selbshilfe, geduldigen Ausharrens, entschlossener Arbeit und standhafter Rechtschaffenheit geben, die aus einem wirklich edlen und männlichen Charakter hervorgehen, zeigen uns in nicht mißzuverstehender Sprache, was ein jeder

für sich auszuführen im Stande ist, und veranschaulichen in beredter Weise wie Selbstachtung und Selbstvertrauen sogar Menschen aus dem niedrigsten Stande befähigen sich ein anständiges Auskommen und bedeutenden Ruf zu erwerben.

Die großen Männer der Wissenschaft, Literatur und Kunst — Männer von großem Herzensadel — die Verkünder großer Gedanken haben nie ausschließlich einer Klasse oder einem Stande angehört. Sie sind eben sowohl aus den hohen Schulen, wie aus den Werkstätten und Bauernhäusern hervorgegangen, aus den Hütten der Armen wie aus den Palästen der Reichen. Einige der Größten stammen aus den niedrigsten Verhältnissen. Die Aermsten haben bisweilen die höchsten Stellen eingenommen; die scheinbar unüberwindlichsten Schwierigkeiten boten ihnen kein Hinderniß dar. In wie vielen Fällen halfen ihnen nicht eben diese Schwierigkeiten am meisten, riefen ihre Arbeitskraft und Ausdauer hervor und belebten Fähigkeiten, die sonst wohl müßig gelegen hätten! Die Beispiele überwundener Hindernisse und so davongetragener Triumphe sind so zahlreich, daß sie fast das Sprichwort rechtfertigen, daß „der Wille alles ausführen kann.“ Ich erinnere nur an die merkwürdige Thatsache, daß Jeremy Taylor der poetischste unter den Theologen; Sir Richard Arkwright, der Erfinder der Spinnmaschine und Begründer der Baumwollen-Manufaktur; Lord Tenterden, einer der ausgezeichnetsten Lord-Oberrichter; und Turner, der größte Landschaftler, aus der Barbierstube hervorgingen.

Niemand weiß mit Bestimmtheit was Shakespeare war; aber es ist außer Zweifel, daß er aus niedrigem Stande hervorging. Sein Vater war ein Schlächter und Viehmäster und man nimmt an, daß er in früher Jugend ein Wollkämmer gewesen. Andere behaupten, daß er Unterlehrer an einer Schule und später Schreiber bei einem Juristen

geworden sei. Er scheint wirklich gewesen zu sein „nicht eines, sondern aller Menschen Zubegriff“. Die Genauigkeit seiner nautischen Ausdrücke ist so groß, daß ein Schriftsteller über Nautik behauptet, er müsse Matrose gewesen sein, wogegen ein Geistlicher aus inneren, von seinen Schriften hergenommenen Gründen schließt, er sei wahrscheinlich Secretair bei einem Pfarrer gewesen und ein hervorragender Pferdefenner darauf besteht, daß er ein Roßkamm gewesen sein müsse. Shakespeare war ohne Zweifel ein Schauspieler und hat im Laufe seines Lebens viele Rollen gespielt und seinen wunderbaren Vorrath von Kenntnissen auf einem weiten Felde der Erfahrung und Beobachtung gesammelt. Jedenfalls hat er fleißig studirt und schwer gearbeitet; und bis auf den heutigen Tag üben seine Werke einen mächtigen Einfluß auf die Bildung des englischen Charakters aus.

Die einfache Classe der Tagelöhner hat uns Brindley, den Ingenieur, Cook, den Seefahrer, und Burns, den Dichter, gegeben. Die Maurer und Schieferdecker können sich Ben Jonsons rühmen, welcher, die Kelle in der Hand und ein Buch in der Tasche, am Bau von Lincolns Inn arbeitete, ferner der Ingenieure Edwards und Telfort, des Geologen Hugh Miller und des Schriftstellers und Bildhauers Allan Cunningham; unter den ausgezeichneten Tischlern finden wir den Architekten Inigo Jones, den Chronometerfabrikanten Harrison, den Physiologen John Hunter, die Maler Romney und Opie, den Orientalisten Professor Lee und den Bildhauer John Gibson.

Weber waren der Mathematiker Simson, der Bildhauer Bacon, die beiden Milner, Adam Welfer, John Foster, der Ornithologe Wilson, der Missionsreisende Dr. Livingstone und der Dichter Tannahill. Die Schuhmacher haben uns

den großen Admiral Sir Cloudesley Shovel, den Elektriker Sturgeon, den Essanschreiber Samuel Drew, den Herausgeber der Quaterley Review Gifford, den Dichter Blomfield und den Missionär William Carey gegeben; Morrison, ein anderer fleißiger Missionär war Schuhleisten-Fabrikant. In den letzten Jahren hat man einen großen Naturforscher in der Person eines Schuhmachers zu Banff, Namens Thomas Edwards entdeckt, der sich von seinem Gewerbe ernährt und seine Muße dem Studium aller Zweige der Naturwissenschaften widmet. Seine Forschungen über die kleineren Crustaceen sind durch die Entdeckung einer neuen Art belohnt worden, der die Naturforscher den Namen »Praniza Edwardii« gegeben haben.

Nuch Schneider haben sich ausgezeichnet. Der Historiker John Stow war eine Zeit lang Schneider. Der Maler Jackson machte Kleider bis in sein Mannesalter hinein. Der brave Sir John Hawkwood, der sich bei Poitiers so sehr auszeichnete, daß er von Edward III. für seine Tapferkeit zum Ritter geschlagen wurde, war in früher Jugend ein Londoner Schneiderlehrling. Admiral Hobson, der die Blockade von Vigo im Jahre 1702 brach, gehörte demselben Beruf an. Er arbeitete als Schneiderlehrling bei Bonchurch auf der Insel Wight, als die Nachricht sich durch das Dorf verbreitete, daß ein Geschwader von Kriegsschiffen auf der Höhe der Insel vorbeisegele. Er sprang vom Schneidertisch auf und lief mit seinen Kameraden an's Ufer, um den herrlichen Anblick zu genießen. Plötzlich wurde der Burische von dem Wunische erfaßt Matrose zu werden; er sprang in ein Boot, ruderte zum Geschwader, erreichte das Admiralschiff und wurde als Volontair angenommen. Viele Jahre nachher kehrte er, reich an Ehren, in sein Geburtsdorf zurück und nahm in dem Häuschen, wo er als Lehr-

junge gearbeitet hatte, ein aus Speck und Eiern bestehendes Mittagsbrod zu sich. Aber der größte Schneider ist ohne Zweifel Andrew Johnson, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, ein Mann von außerordentlicher Charakterstärke und geistiger Kraft. Als er eine große Rede in Washington hielt und erzählte, wie er seine politische Laufbahn als Rathmann begonnen und darauf die übrigen Fächer der Verwaltung durchgemacht habe, rief eine Stimme aus der Menge „Vom Schneider an.“ Diesen Hohn nahm Johnson charakteristischer Weise gut auf und wußte ihn sogar sich zu Nutzen zu machen. „Jemand sagt, ich sei ein Schneider gewesen. Das macht mich durchaus nicht verlegen; denn als ich Schneider war, war ich als ein guter bekannt und machte gutsitzende Anzüge; ich war stets glücklich und lieferte gute Arbeit.“

Der Cardinal Wolsey, De Foe, Akenfide und Kirke White waren die Söhne von Schlächtern; Bunyan war ein Kesselflicker und Joseph Lancaster ein Korbmacher. Unter den großen Namen, die eng mit der Erfindung der Dampfmaschine zusammenhängen, befinden sich Newcomen, Watt und Stephenson. Der erste war ein Grobschmied, der zweite ein Verfertiger mathematischer Instrumente und der dritte ein Maschinist. Der Prediger Huntingdon war ursprünglich ein Kohlenträger und Bewick, der Vater der neueren Holzschneidekunst, ein Steinkohlengräber. Dodsley war Bedienter und Holerost Aufwärter. Der Seefahrer Baffin begann seine nautische Laufbahn als einfacher Matrose und Sir Cloudesley Shovel als Kajütenjunge. Herschel war Hautboist in einer Regimentskapelle, Chantrey arbeitete als Bilderschnitzer um Lohn, Etty als Buchdrucker und Sir Thomas Lawrence war der Sohn eines Schankwirths, Michael Faraday, Sohn eines Grobschmids, war in seiner

Jugend ein Buchbinderlehrling und arbeitete als Buchbinder bis zu seinem 22. Jahre. Er nimmt jetzt die erste Stelle unter den Naturforschern ein und hat sogar seinen Meister Sir Humphry Davy in der Kunst übertroffen, die schwersten und dunkelsten Punkte der Naturwissenschaft klar auseinander zu setzen.

Unter denen, welchen die Astronomie, diese erhabene Wissenschaft ihre Entstehung verdankt, finden wir Copernicus, den Sohn eines polnischen Bäckers; Kepler, der Sohn eines deutschen Gastwirths, der selbst Kellner gewesen; d'Alembert, einen Findling, den eine Glaserfrau in einer Winternacht von den Stufen der Kirche St. Jean le Rond zu Paris aufnahm und erzog; und Newton und Laplace der eine der Sohn eines kleinen Freisassen in der Nähe von Grantham, der andere der Sohn eines armen Bauern in Beaumont-en-Auge bei Honfleur. Trotz der ungünstigsten Lebensverhältnisse in ihrer Jugend erwarben sich diese ausgezeichneten Männer durch die Anstrengungen ihres Genies gediegenen und dauernden Ruhm, den aller Reichthum der Welt ihnen nicht hätte erkaufen können. Ja der Reichthum wäre für sie vielleicht ein größeres Hinderniß gewesen, als die geringen Mittel, die sie besaßen. Der Vater des Astronomen und Mathematikers Lagrange war Kriegsschatzmeister in Turin, er ruinirte sich durch Spekulationen und brachte seine Familie in große Armuth. Diesem Umstande schrieb Lagrange später zum Theil seinen Ruhm und sein Glück zu. „Wäre ich reich gewesen,“ sagte er, „so wäre ich wohl kein Mathematiker geworden.“

Söhne von Geistlichen haben sich hauptsächlich in der Geschichte Englands ausgezeichnet. Unter ihnen finden wir die Seehelden Drake und Nelson; die berühmten Gelehrten Wollaston, Young, Playfair und Bell; die Künstler Wren,

Reynolds, Wilson und Wilkie; die Juristen Thurlow und Campbell; und die Dichter Addison, Thomson, Goldsmith, Coleridge und Tennyson. Lord Hardinge, Oberst Edwardes und Major Hodson, berühmt von den Kriegen in Indien her, waren auch Söhne von Geistlichen. Ueberhaupt wurde die englische Herrschaft in Indien hauptsächlich durch Männer aus der mittleren Klasse — Clive, Warren Hastings und ihre Nachfolger — erworben und erhalten, die sich in Fabriken Handwerksge schicklichkeit angeeignet hatten.

Advokaten-Söhne waren Edmund Burke, der Ingenieur Smeaton Scott und Wordsworth und die Lords Somers, Hardwick und Dunning. Sir William Blackstone war der nachgeborene Sohn eines Seidenhändlers. Lord Giffords Vater war ein Materialwaarenhändler in Dover; Lord Denman's, Arzt, des Richters Talsourd Bierbrauer; Lord Pollock's ein berühmter Sattler in Charing Croß; Layard, der Entdecker der Denkmäler von Niniveh, war Kanzlist bei einem Londoner Rechtsanwalt; und Sir William Armstrong, der Erfinder der hydraulischen Maschinen und der Armstrong-Kanone war gleichfalls Jurist und practicirte einige Zeit als Rechtsanwalt. Milton war der Sohn eines Londoner Schreibers, Pope und Southey waren Söhne von Leinwandhändlern. Professor Wilson's Vater war Fabrikant in Paisley und Lord Macaulay's Kaufmann, der mit Afrika Handel trieb. Keats war Droguist und Sir Humphry Davy Apothekerlehrling. Davy sagt von sich: „Ich habe mich selbst zu dem gemacht, was ich bin; das kann ich ohne Eitelkeit in reiner Herzenseinfalt sagen.“ Richard Owen, der Newton der Naturgeschichte, begann das Leben als See-Cadett und fing seine wissenschaftlichen Untersuchungen, in denen er sich auszeichnet, erst spät an. Er legte den Grund zu seinen großen Kenntnissen, als er den Katalog zu dem prachtvollen

Museum machte, welches John Hunter gesammelt hatte, welche Arbeit ihn ungefähr zehn Jahre lang beschäftigte.

Wie die englische, so ist auch die ausländische Biographie reich an Beispielen von Männern, die das Loos der Armuth durch ihre Arbeit und ihr Genie verherrlicht haben. In der Kunst finden wir Claude, den Sohn eines Pasteten-Bäckers; Geefs, einen Bäckerjohn; Leopold Robert, einen Uhrmacherjohn; Haydn, einen Stellmacherjohn. Daguerre war Decorationsmaler an der Oper. Der Vater von Gregor II. war Tischler, der von Sixtus VII. Schäfer und Adrian VI. ein armer Schiffer. Als Knabe pflegte Adrian, der nicht im Stande war, ein Licht zu kaufen, sich für seine Stunden beim Licht der Straßenlampen und in der Beleuchtung der Vorhallen der Kirchen vorzubereiten, ein Zeichen von Geduld und Fleiß, die ihm eine berühmte Zukunft sichern mußten. Der Mineralog Haüy war der Sohn eines Webers von Saint-Juch; der Mechaniker Hautefeuille ein Bäckerjohn aus Orleans; der Mechaniker Josef Fourier ein Schneidersohn aus Auxerre; der Architekt Durand eines Pariser Schuhmachers Sohn und der Naturforscher Gesner eines Züricher Lederarbeiters Sohn. Dieser letztere fing sein Leben unter all den Nachtheilen an, welche Armuth, Krankheit und Familienunglück begleiten; doch waren sie nicht im Stande ihn zu entmuthigen oder sein Fortkommen zu behindern. Sein Leben bewies auf's klarste die Wahrheit, daß, wer am meisten zu thun hat und arbeiten will, immer Zeit dazu findet. Pierre Ramus hatte einen ähnlichen Charakter. Er war der Sohn armer Eltern in der Picardie und hütete als Knabe die Schafe. Doch liebte er diese Beschäftigung nicht und entlief nach Paris. Nachdem er viel Elend durchgemacht, gelang es ihm beim College de Navarre Diener zu werden. Diese Stellung öffnete ihm den

Weg zur Gelehrsamkeit und er wurde in kurzer Zeit einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit.

Der Chemiker Bauquelin war der Sohn eines Bauern aus Saint André d'Herbetot, im Departement Calvados. Als Schulknabe war er höchst intelligent, aber ärmlich gekleidet, und sein Elementarlehrer pflegte, wenn er seinen Fleiß lobte, zu sagen: „Fahre fort, mein Sohn, zu arbeiten und zu studiren; dann wirst du einmal so schöne Kleider haben wie der Kirchenvorsteher.“ — Ein Apotheker, der die Schule besuchte, nahm ihn wegen seiner kräftigen Arme in sein Laboratorium, wo er Drogen stampfen sollte; Bauquelin ging darauf ein, in der Hoffnung, seinen Unterricht fortsetzen zu können. Aber der Apotheker ließ ihm keine Zeit zum lernen und der Knabe beschloß sofort seinen Dienst zu verlassen. Er ging daher von Saint-André nach Paris, mit dem Tornister auf dem Rücken. Vergebens sah er sich hier nach einer Stelle als Apothekerlehrling um. Durch Mangel und Strapazen erschöpft, wurde er krank in ein Hospital gebracht, wo er glaubte sterben zu müssen. Aber dem armen Jungen war Besseres vorbehalten. Er genas und begann wieder sich Beschäftigung zu suchen, die er schließlich bei einem Apotheker fand. Bald darauf wurde er mit dem ausgezeichneten Chemiker Fourcroy bekannt, dem der junge Mann so gefiel, daß er ihn zu seinem Privatsekretair machte. Beim Tode dieses großen Forschers wurde Bauquelin sein Nachfolger als Professor der Chemie. Schließlich wählten ihn 1829 die Bürger von Calvados zu ihrem Vertreter in der Deputirtenkammer und im Triumph kam er wieder in sein Heimathsdorf, das er arm und unbekannt verlassen hatte.

Die Beförderung von Gemeinen zu den höchsten militairischen Stellen, die seit der ersten Revolution in Frank-

reich so häufig ist, kommt in England nicht vor; wir würden ohne Zweifel eben so viele glänzende Beispiele dafür aufzuweisen haben, wenn auch bei uns „dem Talent die Laufbahn offen“ wäre. Hoche, Humbert, Pichegru traten als Gemeine in die Armee. Hoche flichte als Soldat Westen, um Geld für den Ankauf militairwissenschaftlicher Bücher zu verdienen. Humbert war als Junge ein Galgenstrick; in seinem 16. Lebensjahre lief er von Hause und wurde der Reihe nach Diener bei einem Handwerker in Nancy, Arbeitsmann in Lyon und Verkäufer von Kaninchenfellen, 1792 trat er in die Armee ein und war ein Jahr darauf Brigade-General. Kleber, Lefevre, Suchet, Victor, Lannes, Soult, Massena, St. Cyr, d'Erton, Murat, Hugereau, Beffières und Ney dienten alle von der Pike auf. In manchen Fällen war die Beförderung rasch, in anderen langsam. Saint Cyr, der Sohn eines Gerbers in Toul, fing das Leben als Schauspieler an, wurde darauf Chasseur und innerhalb eines Jahres zum Hauptmann befördert. Victor, Herzog von Belluno, wurde 1781 Artillerist; während der Ereignisse vor der Revolution bekam er seinen Abschied; aber unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges trat er wieder ein und in einigen Monaten wurde er für Tapferkeit und Fähigkeit zum Major und Chef eines Bataillons befördert. Murat, „der schöne Draufgänger“, war der Sohn eines Gastwirths in einem Dorfe zu Perigord, wo er Stalldienste that. Er trat bei einem Regiment Chasseur ein, wo er wegen Insubordination seinen Abschied bekam; als er aber zum zweiten Male eintrat, brachte er es bald bis zum Oberst. Ney wurde mit 18 Jahren Husar und avancirte allmählich. Kleber entdeckte sein Verdienst bald, er nannte ihn den Unermüdlichen und beförderte ihn im 25. Lebensjahre zum General-Adjutanten. Andererseits wurde Soult erst 6 Jahre

nach seinem Eintritt in die Armee Unteroffizier*). Und doch war Soult's Avancement rasch, mit dem von Massena verglichen, welcher 14 Jahre bis zum Unteroffizier brauchte und, obwohl er stufenweise Oberst, Divisions-General, Marschall wurde, erklärte, daß es ihm am meisten Mühe gekostet habe, Sergeant zu werden. Aehnliche Beförderungen von der Pike auf kommen bis auf den heutigen Tag in der französischen Armee vor. Changarnier trat 1815 in die Leibwache. Marschall Bugeaud diente 4 Jahre als Gemeiner. Marschall Rando, der spätere französische Kriegsminister, fing seine Laufbahn als Tambour an; auf seinem Portrait in der Versailler Gallerie ruht seine Hand auf seiner Trommel, was er speciell gewünscht hat.

Die Beispiele von Menschen, die bei uns und in andern Ländern sich kraft ihrer ausdauernden Anstrengung und Energie aus den einfachsten Verhältnissen zu hervorragenden und einflußreichen Stellungen in der Gesellschaft erhoben haben, sind so zahlreich, daß man sie nicht mehr als Ausnahmen betrachtet. Wenn man sich die merkwürdigsten davon ansieht, kann man wohl sagen, daß ein frühzeitiger Kampf mit schwierigen und widrigen Verhältnissen die unumgänglich nothwendige Bedingung für den Erfolg ist. Das englische Haus der Gemeinen hat immer eine ansehnliche Zahl solcher Männer gehabt, die alles sich selbst verdanken und passende Repräsentanten des betriebamen Charakters des Volks sind; und es gereicht unserer gesetzgebenden Versammlung zur Ehre, daß man sie dort stets gern gesehen und gehabt hat. Als der verstorbene Josef Brotherton, das Mitglied für Salford, während der Debatte über die

*) Soult hatte eine schlechte Erziehung genossen und wußte von der Geographie nichts, bis er Minister des Aeußern wurde, wo gerade dieses Studium ihm das meiste Vergnügen gemacht haben soll. Oeuvres d'Alexis de Tocqueville. P. G. de Beaumont. Paris 1851. I. 56.

Zehn-Stunden-Bill mit wahren Pathos die Beschwerden und Plagen auseinandersetzte, denen er als Fabrikjunge in einer Baumwollen-Fabrik ausgesetzt war und seinen damals gefaßten Entschluß kundgab, alles was in seinen Kräften liege zu thun, um die Lage dieser Klasse zu verbessern, erhob sich Sir James Graham unmittelbar nach ihm und erklärte unter dem Beifall des Hauses, er habe nicht gewußt, daß Mr. Brotherton aus so niedrigen Verhältnissen stamme, sei aber um so stolzer auf das Haus der Gemeinen, weil jemand, der aus einer solchen Stellung hervorgegangen als Gleicher neben dem Erbadel darin seinen Platz einnehmen könne.

Der verstorbene Mr. Fox, das Mitglied für Oldham pflegte seine Erinnerungen an die Vergangenheit mit den Worten einzuleiten, „als ich als Weberjunge in Norwich arbeitete“; und es giebt noch lebende Parlamentsmitglieder, die aus eben so kleinen Verhältnissen stammen. Mr. Lindsay, der bekannte Rheder, bis vor kurzem Mitglied für Sunderland, erzählte einmal den Wählern von Weymouth seine einfache Lebensgeschichte als Entgegnung auf einen Angriff seiner politischen Gegner. Als 14jähriger Waisenknabe ging er von Glasgow nach Liverpool, um sich durch die Welt zu schlagen; da er nicht im Stande war das Fahrgeld zu bezahlen, so ging der Capitain des Dampfers darauf ein, ihn dasselbe abarbeiten zu lassen, und er mußte Kohlen stauen. In Liverpool war er sieben Wochen ohne Beschäftigung, so daß er im Schuppen schlafen und sehr schlecht leben mußte; endlich fand er Unterkommen auf einem West-Indien-Fahrer. Er trat als Junge ein und brachte es durch beständiges gutes Betragen vor seinem 19. Lebensjahre bis zum Commando eines Schiffs. Mit 23 Jahren zog er sich vom Seeleben zurück und ließ sich auf dem Lande

nieder, wo er rasch emporkam. Nach seiner Behauptung war es ihm gut gegangen, weil er stets fleißig und betriebsam gearbeitet und den wichtigen Grundsatz festgehalten habe, gegen andere so zu handeln, wie man von ihnen behandelt zu werden wünscht.

Das Leben von Mr. William Jackson von Birkenhead des jetzigen Abgeordneten für North-Derbyshire hat große Ähnlichkeit mit dem von Mr. Lindsay. Sein Vater starb als Chirurg in Lancaster und hinterließ eine Familie von elf Kindern, von denen William das siebente war. Die älteren Brüder waren bei Lebzeiten des Vaters gut erzogen worden, aber die jüngern mußten für sich selbst sorgen. William wurde, noch nicht 12 Jahre alt, aus der Schule genommen und mußte von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends schwere Arbeit bei einem Schiffe thun. Als sein Herr erkrankte, wurde der Junge ins Comptoir genommen, wo er mehr Muße hatte. Diese gab ihm Gelegenheit zu lesen und da er zu einem Exemplare der „Encyclopädia Britannica“ kam, las er dieselbe theils bei Tage, hauptsächlich aber zur Nachtzeit von A. bis Z. durch. Später fing er ein Geschäft an, war fleißig und es glückte ihm. Jetzt hat er Schiffe auf fast jedem Meere und Handelsbeziehungen mit fast jedem Lande.

Zu diesen Männern gehört auch Richard Cobden, der ebenso klein anfing. Als Sohn eines kleinen Pächters in Midhurst in Sussex wurde er früh nach London geschickt und fand in einem Waarenlager der City Beschäftigung. Er war fleißig, von guter Aufführung und lernbegierig. Sein Prinzipal, ein Mann aus der alten Schule, warnte ihn davor, zu viel zu lesen; aber der Knabe ging seinen eigenen Weg und füllte seinen Geist mit den Schätzen an, die er in Büchern fand. Er wurde von einem Vertrauens-

posten auf den andern befördert, wurde Reisender für sein Haus, breitete seine Verbindungen aus und ließ sich schließlich als Callico-Drucker in Manchester nieder. Da er sich für öffentliche Angelegenheiten, namentlich für Volkserziehung interessirte, wurde seine Aufmerksamkeit allmählich auf die Korngeetze gelenkt, für deren Aufhebung er mit seinem Vermögen und Leben eintrat. Als merkwürdige Thatjache muß erwähnt werden, daß seine erste öffentliche Rede vollständig mißglückte. Aber er hatte große Ausdauer, Betribsamkeit und Energie; und durch beharrliche Uebung wurde er schließlich einer der wirksamsten und überzeugendsten Redner und wußte sich das uneigennützigste Lob von Sir Robert Peel zu erzwingen. M. Drouyn de Lhuys, der französische Gesandte, hat von ihm gesagt, daß er ein lebender Beweis dafür sei, was Verdienst, Ausdauer und Arbeit vollbringen können; eins der vollkommensten Beispiele derjenigen Menschen, die aus den niedrigsten Gesellschaftsklassen sich durch ihren eigenen Werth und ihre persönlichen Dienste zum höchsten Rang in der öffentlichen Achtung emporschwingen; endlich eines der seltensten Beispiele von den gediegenen Eigenschaften des englischen Charakters.

In allen diesen Fällen war angestrebter persönlicher Fleiß der Preis für die hervorragende Stellung; da die Faulheit nie im Stande ist, etwas Vorzügliches zu erreichen. Nur die fleißige Hand, der arbeitame Kopf macht reich an Bildung, Weisheit und im Geschäft. Selbst wenn Leute im Reichthum und in hoher gesellschaftlicher Stellung geboren sind, können sie zu einem begründeten Ruf für ihre Person nur durch energischen Fleiß gelangen, denn Land und Reichthum lassen sich vererben, aber Kenntnisse und Weisheit nicht. Der reiche Mann kann gegen Bezahlung andere für sich arbeiten lassen, aber andere für sich denken lassen, kann

er nicht; Bildung kann er nicht kaufen. Kurz die Lehre, daß man sich in irgend einer Beschäftigung nur durch mühevollen Fleiß hervorthun kann, ist eben so wahr für den reichen Mann, wie für Drew und Gifford, deren einzige Schule eine Schuhflickerbude, oder für Hugh Miller, dessen einzige Universität ein Steinbruch in Cromarty war.

Es ist klar, daß Reichthum und Gemächlichkeit für die höchste Bildung des Menschen nicht nöthig sind; denn sonst wäre die Welt nicht zu allen Zeiten denen so viel schuldig, die aus niedrigen Verhältnissen stammen. Ein behagliches und üppiges Dasein erzieht den Menschen nicht zur Anstrengung oder zum Kampf mit schwierigen Verhältnissen; auch erweckt es nicht das Kraftbewußtsein, welches für eine energische und wirksame Thätigkeit im Leben nöthig ist. Ja, die Armuth kann, anstatt ein Unglück zu sein, durch kräftige Selbsthilfe in einen Segen verwandelt werden, indem sie den Menschen zu jenem Kampf mit der Welt aufstachelt, in welchem, obwohl mancher sich die Ruhe dadurch erkaufte, daß er sich erniedrigt, der Rechtschaffene und Muthige Kraft, Vertrauen und Sieg findet. Bacon sagt: „Die Menschen scheinen weder ihren Reichthum noch ihre Kraft zu begreifen, von ersterem halten sie mehr, als sie sollten; von letzterer weniger. Selbstvertrauen und Selbstverleugnung lehren den Menschen aus seiner eigenen Quelle trinken, sein eigenes, wohlschmeckendes Brod essen, treu für seinen Lebensunterhalt arbeiten und sorgsam mit den Gütern umgehen, die ihm anvertraut sind.“

Und Reichthum ist eine so große Versuchung zur Bequemlichkeit und zum Sichgehenlassen, wozu der Mensch von Natur geneigt ist, daß der Ruhm derer um so größer ist, welche von Geburt an mit Glücksgütern gesegnet, doch einen thätigen Antheil an der Arbeit ihrer Generation

nehmen, die „Bergnügen verschmähen und ihre Tage in Arbeit verleben.“ Es gereicht den wohlhabenden Classen unseres Vaterlandes zum Ruhm, daß sie nicht Müßiggänger sind; denn sie haben ihren redlichen Antheil an der Arbeit des Staats und nehmen gewöhnlich noch mehr als ihren Antheil an seinen Gefahren. Es ist schön, daß man von einem Subaltern-Diffizier im spanischen Krieg, der sich durch Dick und Dünn neben seinem Regiment hinschleppte, sagen konnte: „Da marschirt eine Jahresrente von 15,000 L. St.!“ und in unseren Tagen haben die öden Wälle von Sebastopol und die heiße Erde Indiens für dieselbe edle Selbstverleugung und die Hingebung seitens unserer vornehmeren Classen Zeugniß abgelegt; mancher tapfere und edle Mann von Rang und Vermögen hat sein Leben auf jenen Kampfplätzen im Dienste seines Vaterlandes eingesetzt und verloren.

Doch auch bei den friedlichen Beschäftigungen der wissenschaftlichen Forschung haben sich die wohlhabenden Classen ausgezeichnet. Ich erinnere an die großen Namen Bacon, den Vater der modernen Philosophie, Worcester, Boyle, Cavendish, Talbot und Rosse. Der letztere kann als der große Mechaniker unter den Peers betrachtet werden; wäre er nicht als Peer geboren, so würde er wohl den höchsten Rang als Erfinder eingenommen haben. Seine Kenntniß der Schmiedearbeit ist so gründlich, daß er einmal von einem Fabrikanten, dem sein Rang unbekannt war, dringend gebeten worden sein soll, Werkführer seiner großen Werkstatt zu werden. Das große Rosse-Teleskop, das er selbst gearbeitet hat, ist das außerordentlichste derartige Instrument, das je construirt worden.

Die energischsten Arbeiter aus den höheren Ständen aber finden wir hauptsächlich auf den Gebieten der Politik und Literatur. Der Erfolg kann auch hier nur durch Fleiß,

Uebung und Studium erlangt werden. Der große Minister, der Führer im Parlament, muß nothwendigerweise einer der fleißigsten Arbeiter sein. Palmerston war es; Derby und Russell, Disraeli und Gladstone sind es. Diese Männer haben nicht die Wohlthat einer Zehn-Stunden-Bill genossen, sondern haben häufig in der beschäftigtesten Parlaments-Saison fast Tag und Nacht, doppelte Portion gearbeitet. Einer der berühmtesten Arbeiter der Neuzeit war ohne Zweifel der verstorbene Sir Robert Peel. Er besaß die Fähigkeit anhaltender Geistesarbeit in einem außerordentlichen Grade und schonte sich nicht. Seine Laufbahn bot ein merkwürdiges Beispiel davon dar, wie viel ein Mann von verhältnißmäßig mäßigen Anlagen durch unverdroßenen Fleiß und unermüdlische Arbeit leisten kann. Während der 40 Jahre, die er im Parlament saß, brachte er erstaunlich viel zu Wege. Er war sehr gewissenhaft und that alles, was er unternahm, gründlich. Alle seine Reden beweisen sein sorgfältiges Studium alles dessen, was über den Gegenstand bereits gesagt oder geschrieben worden. Er ging fast bis zum Uebermaß in's Detail; und scheute keine Mühe, um sich den verschiedenen Fähigkeiten seiner Zuhörer anzupassen. Außerdem besaß er viel praktischen Scharfsinn, große Willenskraft und die Fähigkeit, eine Sache mit sicherem Blick und fester Hand zu Ende zu führen. In einer Beziehung übertraf er die meisten Menschen: seine Anschauungen erweiterten sich mit der Zeit und das Alter machte sein Wesen nicht engherziger, sondern ließ es reifen. Bis zuletzt blieb er neuen Anschauungen zugänglich und obgleich manche ihn für übertrieben vorsichtig hielten, verfiel er nicht in jene kritiklose Bewunderung der Vergangenheit, welche viele ähnliche Geister gelähmt und ihr Alter bemitleidenswerth gemacht hat.

Der unermüdlische Fleiß Lord Broughams ist fast sprich-

wörtlich geworden. Mehr als 60 Jahre lang hat er sich auf den Gebieten der Jurisprudenz, Literatur, Politik und Naturwissenschaft getummelt und sich überall ausgezeichnet. Wie er das zu Stande brachte, ist vielen ein Geheimniß. Als einmal Sir Samuel Romilly aus Mangel an Zeit eine ihm angebotene Arbeit ablehnte, fügte er hinzu: „aber gehen Sie zu Brougham, der scheint für alles Zeit zu haben.“ Das Geheimniß war, daß er nie eine Minute unbeschäftigt war; außerdem besaß er eine eiserne Constitution. In einem Alter, wo die meisten Menschen sich von der Welt zurückziehen, um ihre wohlverdiente Muße zu genießen und vielleicht ihre Zeit im Sorgenstuhle zu verschlummern, fing Lord Brougham eine Reihe mühevoller Untersuchungen über die Gesetze des Lichts an, führte sie durch und unterbreitete ihre Resultate den ausgezeichnetsten Versammlungen von London und Paris. Zu gleicher Zeit ließ er seine bewundernswürdigen „Skizzen von Männern der Literatur und Kunst aus den Zeiten Georgs III.“ erscheinen und nahm thätigen Antheil an der gesetzgeberischen Thätigkeit und den politischen Debatten im Oberhause. Sidney Smith empfahl ihm einmal, sich auf so viel Arbeit zu beschränken, als drei starke Männer leisten könnten. Aber seine Liebe zur gewohnten Arbeit war so groß, daß er nie zu viel davon haben konnte und seine Begierde sich auszuzeichnen derartig, daß man von ihm sagt, er würde, wenn er ein Stiefelpuzer gewesen wäre, nie geruht haben, bis er der erste Stiefelpuzer Englands geworden.

Ein großer Arbeiter derselben Classe ist Sir Edward Bulwer Lytton. Es giebt wenig Schriftsteller, die in so verschiedenen Richtungen, als Romanschreiber, Dichter, Dramatiker, Geschichtsforscher, Essayist, Redner und Politiker mehr geleistet und sich ausgezeichnet haben. Er

hat sich allmählich seinen Weg gebahnt, rastlos und von dem heißen Wunsche belebt, sich hervorzuthun. Was den bloßen Fleiß betrifft, so giebt es wenig lebende englische Schriftsteller, die so viel geschrieben haben und keinen, der so viel Vortreffliches geleistet hat. Der Fleiß Bulwers ist um so lobenswerther, als er freiwillig ist. Jagd und gutes Leben, die Clubs und die Oper, die Londoner Saison und das Leben auf dem Herrensitz mit seinen mannigfaltigen Freuden, Reisen nach Paris, Wien, Rom, all das ist für einen vermögenden vergnügungsjüchtigen Mann sehr anziehend und keineswegs darauf berechnet, ihn für freiwillige andauernde Arbeit zu stimmen. Doch muß sich Bulwer diese ihm zu Gebote stehenden Vergnügungen, im Vergleich zu seinen Standesgenossen, versagt haben, als er sich zur literarischen Laufbahn anschickte. Sein erster Versuch war wie der Byron's Poesie (Unkraut und wilde Blumen) und mißglückte. Sein zweiter, ein Roman (Falkland) mißglückte gleichfalls. Ein schwächerer Geist hätte das Schriftstellern aufgegeben; aber Bulwer hatte Muth und Ausdauer; er arbeitete weiter, entschlossen sein Ziel zu erreichen. Er war unaufhörlich fleißig, las viel und seinem Muth gelang es, das Mißgeschick in Glück zu verwandeln. „Pelham“ folgte dem „Falkland“ im Laufe eines Jahres und Bulwer's weiteres literarisches Leben, das sich über 30 Jahre erstreckte, ist eine Reihenfolge von Triumphen.

Disraeli bietet ein ähnliches Beispiel von der Macht des Fleißes, eine hervorragende öffentliche Stellung zu gewinnen. Seine ersten Versuche waren, wie bei Bulwer, literarische und es glückte ihm erst nach einer Reihe von Mißerfolgen. Seine „wunderbare Geschichte von Alroy“ und „Helden der Revolution“ wurden verlacht und als Zeichen literarischen Blödsinns angesehen. Aber er arbeitete

nach anderen Richtungen weiter und sein Coningsby, Sybil, Tancred bewiesen uns, aus was für Stoff er gemacht sei. Auch als Redner schlug sein erstes Auftreten im Hause der Gemeinen fehl. Man nannte es ärger als eine Posse des Adelphi-Theaters, die Rede war in großartigem Styl und ehrgeizig und jeder Satz wurde mit lautem Gelächter begrüßt. Hamlet als Posse gespielt, war nichts dagegen. Aber er schloß mit einem Satz, der eine Prophezeiung enthielt. Unter dem Gelächter mit dem seine einstudirte Beredsamkeit aufgenommen worden, sich windend, rief er aus: „Ich habe viele Dinge mehrere Male angefangen und sie sind mir schließlich geglückt. Ich werde mich jetzt setzen; aber die Zeit wird kommen, wo Sie mir zuhören werden.“ Diese Zeit kam; und der Erfolg, mit dem Disraeli schließlich die Aufmerksamkeit der ersten parlamentarischen Versammlung der Welt zu fesseln wußte, beweist schlagend, was Energie und fester Voratz leisten können; denn Disraeli erwarb sich seine Stellung durch geduldigen Fleiß. Er zog sich nicht, wie viele, nach seiner ersten Niederlage niedergeschlagen, entmuthigt und wehklagend in den Winkel zurück, sondern machte sich fleißig an die Arbeit. Sorgfältig spürte er seinen Fehlern nach und gewöhnte sie sich ab; er fing an den Charakter seiner Zuhörer zu studiren, übte sich eifrig in der Kunst zu sprechen und erfüllte seinen Geist mit den Elementen parlamentarischen Wissens. Er arbeitete geduldig auf sein Ziel los und erreichte es langsam; da lachte das Haus mit ihm, statt über ihn. Die Erinnerung an sein erstes Unglück war verwischt und man erkannte allgemein an, daß er einer der vollendetsten und wirksamsten Parlamentsredner sei.

Obwohl viel durch den Fleiß und die Energie eines Einzelnen erreicht werden kann, wie diese und andere Bei-

spiele der folgenden Blätter beweisen, so muß man doch anerkennen, daß die Hilfe, die uns andere auf der Lebensreise leisten, von großer Bedeutung ist. Der Dichter Wordsworth hat mit Recht gesagt, daß zwei Dinge, die sich zu widerstreben scheinen, vereinigt sein müssen, männliche Abhängigkeit und männliche Unabhängigkeit; männliches Vertrauen zu andern und männliches Selbstvertrauen. Von der frühesten Kindheit bis zum höchsten Alter sind wir alle mehr oder weniger anderen für Nahrung und Bildung verpflichtet; und die Besten und Stärksten erkennen gewöhnlich am bereitwilligsten diese Hilfe an. Man nehme z. B. das Leben des verstorbenen Alexis de Tocqueville, eines Mannes, der väterlicher- und mütterlicherseits von guter Familie war, denn sein Vater war ein angesehenes Pair von Frankreich und seine Mutter eine Enkelin von Malesherbes. Durch mächtigen Familieneinfluß wurde er Auditeur in Versailles, als er erst 21 Jahre alt war; aber da er wohl fühlte, daß er seine Stellung nicht durch redliches Verdienst erworben habe, beschloß er sie aufzugeben und sein späteres Fortkommen im Leben sich selbst zu verdanken. Nach dem Urtheil mancher ein alberner Entschluß; aber Tocqueville führte ihn tapfer aus. Er nahm seinen Abschied und verließ Frankreich, um die Vereinigten Staaten zu bereisen und die Resultate der Reise in seinem großen Buche über die „Demokratie in Amerika“ zu veröffentlichen. Sein Freund und Reisegefährte Gustav de Beaumont hat seinen unermüdlischen Fleiß während der Reise beschrieben. „Seiner Natur“, sagt er, „war der Müßiggang im höchsten Grade zuwider, und ob er reiste oder ruhte, so war sein Geist stets beschäftigt. Für Alexis war die nützlichste Unterhaltung am angenehmsten. Der schlimmste Tag war der verlorene oder schlecht zugebrachte. Der geringste Zeitverlust machte

ihm Gewissensbisse.“ Tocqueville selbst schrieb einem Freunde: „Es giebt keine Zeit im Leben, wo man ganz aufhören kann thätig zu sein, denn äußere und innere Anstrengungen sind ebenso nöthig, wenn nicht noch mehr im Alter, als in der Jugend. Ich vergleiche den Menschen in dieser Welt einem Reisenden, der in immer kältere Gegenden reist; je höher er steigt, desto rascher sollte er gehen. Die große Krankheit der Seele ist die Kälte. Und um diesem fürchtbaren Uebel zu widerstehen, muß man nicht nur durch die Thätigkeit eines beschäftigten Geistes, sondern auch durch die Berührung mit seinen Gefährten in der Lebensarbeit unterstützt werden.“

Trotz Tocqueville's entschiedenen Ansichten über die Nothwendigkeit die eigene Energie und Selbständigkeit zu üben war niemand bereiter als er, den Werth der Hilfe und Unterstützung anzuerkennen, die jedermann dem anderen mehr oder weniger schuldet. So bekannte er oft mit Dankbarkeit seine Verpflichtungen gegen seine Freunde de Kergolay und Stofells, dem ersteren für geistige Hilfe, dem anderen für moralische Unterstützung und Mitgefühl. An de Kergolay schrieb er: „Du bist die einzige Seele, in die ich Vertrauen setze und deren Einfluß eine dauernde Wirkung auf die meinige ausübt. Viele andere haben Einfluß auf meine einzelnen Handlungen, aber niemand hat so viel Einfluß wie Du auf das Entstehen grundlegender Gedanken und jener Grundsätze, welche das ganze Verhalten beherrschen.“ De Tocqueville war nicht weniger bereit die großen Verpflichtungen anzuerkennen, die er seiner Frau Marie schuldete, welche ihn bei der Stimmung und Gemüthsverfassung erhielt, die es ihm möglich machte seine Studien mit Erfolg zu treiben. Er glaubte, daß eine edle Frau unmerklich den Charakter ihres Mannes

hebe, während eine niedriggesinnte ihn eben so sicher herabziehe. *)

Schließlich wird der menschliche Charakter durch tausend unsichtbare Einflüsse gestaltet; durch Beispiel und Lehre; durch Leben und Literatur; durch Freunde und Nachbarn; durch die Welt, in der wir leben, wie durch den Geist unserer Vorfahren, deren Erbschaft an guten Worten und Thaten wir antreten. Aber wie groß auch immer diese Einflüsse anerkanntermaßen sind, so ist es doch klar, daß der Mensch thatkräftig sein eigenes Wohl begründen und was er auch, als weiser und guter Mensch andern verdanken mag, dennoch der Natur der Sache nach, seine beste Hilfe in sich selbst finden muß.

*) „Ich habe“, sagt er, „hundert Mal in meinem Leben einen schwachen Mann echte gemeinnützige Tugend entwickeln sehen, weil ihn seine Frau in seinem Vorhaben unterstützte, nicht sowohl indem sie ihm diese oder jene Handlung anrieth, als vielmehr indem sie einen stärkenden Einfluß auf die Art ausübte, in der die Pflicht oder der Ehrgeiz aufzufassen sei. Viel häufiger jedoch, muß ich gestehen, habe ich durch das häusliche Leben einen Menschen, dem die Natur Großmuth, Uneigennützigkeit und selbst eine Anlage zur Größe gegeben hatte, in ein ehrgeiziges, niedrig gesinntes, gemeines, egoistisches Geschöpf verwandeln sehen, welches die Angelegenheiten seines Vaterlandes nur so weit in Betracht nahm, als sie seinen eigenen Zustand angenehm und bequem gestalteten“. Oeuvres de Tocqueville, II. 349.